Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 3. Juli 1883. Nr. 302.

Landtags-Verhandlungen.

Herrenhaus.

19. Sitzung vom 2. Juli.

Der Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um 9 Uhr.

Am Ministertisch: v. Puttkamer, v. Goßler, v. Friedberg und mehrere Kommissarien.

Der Präsident theilt mit, daß von dem königlichen Staatsministerium ein Schreiben eingegangen sei, nach welchem den beiden Häusern des Landtages heute Nachmittag 1 Uhr eine Allerhöchste Botschaft mitgetheilt werden solle, und zu diesem Behufe das Herrenhaus und das Abgeordnetenhaus zu einer gemeinsamen Sitzung in dem Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses eingeladen werden.

Dann trat das Haus in die Tagesordnung ein, deren einziger Gegenstand der mündliche Bericht der 13. Kommission über den Gesetzentwurf, betreffend Abänderungen der kirchenpolitischen Gesetze war.

Die Generaldiskussion bietet keine neuen Momente; in derselben sprechen für die Vorlage außer dem Referenten Adams (Koblenz), Graf Brühl, Frhr. v. Mirbach und der Kultusminister von Goßler, welche dieselbe als ersten Schritt auf dem Wege des Friedens bezeichnen.

Gegen die Vorlage erklären sich die Professoren Beseler und Dove, welche namentlich bezüglich der Aufgabe der Anzeigepflicht lebhafte Bedenken äußern.

Dieselben Bedenken hat Bürgermeister Strückmann, während Fürst Radziwill um Annahme der Vorlage bittet.

Hierauf wird die Vorlage mit 64 gegen 16 Stimmen unverändert nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses angenommen.

Dann wird die letzte Sitzung mit der üblichen Geschäftsübersicht geschlossen.

Schluß 12½ Uhr.

Vereinigte Sitzung der beiden Häuser des Landtages.

Präsident des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, eröffnet die Sitzung um 1¼ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer, Dr. Lucius, Dr. Friedberg, v. Bötticher, v. Goßler, Graf Hatzfeld, Bronsart von Schellendorff.

Zu Schriftführern werden berufen die Herren Dernburg, v. d. Osten, Douglas und Seehusen.

Der Präsident giebt sofort dem Vizepräsidenten des Staatsministeriums v. Puttkamer das Wort zur Verlesung der nachstehenden Allerhöchsten Botschaft: (Die Mitglieder erheben sich von ihren Sitzen.)

„Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden u. s. w. haben auf Grund des Artikels 77 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850 den Vizepräsidenten Unseres Staatsministeriums v. Puttkamer beauftragt, die gegenwärtige Session der beiden Häuser des Landtages am 2. Juli d. J. in Unserem Namen zu schließen.

Gegeben Bad Ems, 27. Juni 1883.

gez. Wilhelm.

gegengez. v. Bismarck."

Im Auftrage Sr. Majestät des Königs erkläre ich die gegenwärtige Session des Landtages für geschlossen.

Präsident Herzog von Ratibor schließt hierauf die Sitzung mit einem Hoch auf Se. Majestät den König Wilhelm, in welches die Mitglieder dreimal begeistert einstimmen.

Schluß 1 Uhr 20 Min.

Deutschland.

Berlin, 2. Juli. „Durch die Ablehnung der Kanalvorlage durch das Herrenhaus, so schreibt man der „N.-Z.", ist die Regierung überaus unliebsam berührt worden. Die mit einer gewissen Absichtlichkeit verbreitete Angabe, wonach der Regierung das Resultat ziemlich gleichgültig sein sollte, wie dies schon seit einigen Tagen verlautet, muß ganz sicher als grundlos angesehen werden. Der Resolution des Fürsten Hatzfeldt, welche mit großer Majorität angenommen worden ist, wird von der Regierung keine Bedeutung beigemessen. Dieselbe sieht ihr Kanalprojekt zunächst als beseitigt an; Angaben, daß eine Umarbeitung im Sinne der gedachten Resolution vorgenommen werden würde, begegnen in Regierungskreisen keinem Glauben. Geschlossen gegen die Kanalvorlage stimmten die Großgrundbesitzer aus Schlesien und Posen, diesen reihte sich die Mehrzahl der Großgrundbesitzer aus Brandenburg, Pommern und Sachsen an. Die Entscheidung lag, wie in der Kommission, in der Hand einiger Vertreter der von dem Kanal nicht berührten hannoverschen und sächsischen Städte, die mit wenigen Ausnahmen dagegen stimmten."

— Das Juliheft der „Deutschen Revue" veröffentlicht einen Artikel der „deutsche Reichskanzler und die inneren Verhältnisse". Die Redaktion bezeichnet diesen Artikel als ihr von konservativer Seite zugegangen, wie unter der Hand verlautet, wäre sein Verfasser ein früherer preußischer Minister. Der Verfasser hebt den Gegensatz zwischen der inneren und äußeren Lage Deutschlands hervor: „Wendet man sich aber den Verhältnissen im Innern zu, so ist man erstaunt, vielfach Mißmuth, Hader, Zeichen der Unzufriedenheit zu finden, deren Wirkungen zunächst und vor Allem in den gesetzgebenden Körpern des Reichs und Preußens zur Erscheinung gelangen." Die Lage vor dem Einbringen der neuen kirchenpolitischen Vorlage wird wie folgt geschildert:

Eine Zeit lang schien es, als wolle Fürst Bismarck sich auf eine Kombination der konservativen Parteien und des Zentrums stützen. Das letztere versagte die Heeresfolge. Es wollte vor Allem bestimmt wissen, wie die Regierung sich zu der Kulturkampffrage stellen wolle. Diese Antwort blieb die Regierung lange Zeit schuldig, obschon sie es im Uebrigen an Entgegenkommen wie Zugeständnissen nicht fehlen ließ. Dann wurden wieder die Nationalliberalen in das Auge gefaßt; aber diese erwiesen sich in den finanziellen und wirthschaftlichen Fragen schwierig. Die konservative Fraktion beklagte wiederholt, daß ihr jede Fühlung mit den Ministern fehle. In der Kulturkampf-Debatte des Abgeordnetenhauses vereinigten sie sich gegen die Regierung mit dem Zentrum, mit dem sie bereits im vorigen Jahre gegen den Wunsch der Regierung die zweite Ausgabe des Fakultäten-Gesetzes verstümmelt hatten, weil ihnen keine Mittheilungen vom Regierungstisch aus zu Gebote standen. In den Finanzfragen haben sie den Minister v. Scholz schwer verletzt, der noch vor wenigen Tagen wiederum mit ihrem Führer v. Rauchhaupt in heftige Kollisionen gerathen ist. In den Abgeordnetenkreisen behauptet man, nicht zu wissen, auf welche Partei-Kombination der Minister-Präsident eigentlich sich stützen wolle, nachdem er und seine Kollegen nach und nach alle maßgebenden Parteien verletzt und zurückgestoßen, ihren hauptsächlichsten Organen, „Kreuz-Zeitung", „National-Zeitung", „Germania", den Fehdehandschuh hingeworfen habe. Es bliebe somit nur noch die freikonservative Partei (Reichspartei) übrig, der im Abgeordnetenhause die Minister Lucius, Maybach und v. Bötticher angehören; aber diese Partei ist verschwommen und schwer zu lenken. Einige ihrer Führer streben sehr nach links, andere sind ministeriell sans phrase, der Hauptführer der großen Menge der Abgeordneten persönlich unsympathisch; eine eigentlich feste politische Haltung fehlt bei Allen fast ganz. Auf diese Partei ist also nicht zu rechnen; auch ist sie nicht zahlreich genug. Es waren bis jetzt Zufallsmajoritäten, die sich zusammenfanden. So lebte die Regierung in Bezug auf die Stützen für ihre Politik, die sie so nothwendig braucht, von der Hand in den Mund. Die übergroße Anspannung der Kräfte, die endlose Dauer der Sessionen, das Nebeneinandertagen beider Körperschaften, die Ueberfluthung mit Gesetzen und Gesetzentwürfen, die Unsicherheit der Abstimmungen bei der bedauerlichen, wenn auch erklärlichen Unlust vieler Mitglieder, ihre privaten Geschäfte auf unbestimmbare Zeit in Berlin den Verhandlungen von Reichs- und Landtag zum Opfer bringen zu müssen, die Schroffheit, mit der einzelne Minister ihnen gegenüberzutreten lieben, Alles das vereinigt sich zu einem nicht gerade sehr anmuthigen Bilde. Und der, der allein im Stande wäre, Klarheit und Licht in dies Durcheinanderarbeiten der Masse und Interessen zu bringen, der Reichskanzler steht bei Seite, mißmuthig und grollend wie einige sagen, krank und körperlich verstimmt wie andere behaupten, jedenfalls für die große Mehrzahl der Interessenten unsichtbar.

Und jetzt nach der Einbringung der Kirchenvorlage? Der konservative Staatsmann sagt: „Die Konservativen triumphiren — aber die Mißstimmung bleibt dieselbe."

— In der letzten Nummer des „Zentralblatts der Bauverwaltung" wird das viel besprochene vom 12. d. M. datirte technische Gutachten der kgl. Akademie des Bauwesens über die neue Entwurfskizze des Architekten Wallot zum Neubau des Reichstagsgebäudes im Wortlaut veröffentlicht. Auf die Details kann hier nicht eingegangen werden, wir geben hier nur die Schlußfolgerung wieder, zu welcher das Gutachten kommt:

In Anbetracht aller dieser mehr oder minder

Feuilleton.

Land und Menschen der Goldküste Afrika's.

Die Aschantis, die Fantis und die Völker des Küstenlandes sind theils Muhamedaner, theils Fetischdiener; einige von ihnen, welche in den „Komtoiren" wohnen, sind zur Hälfte Methodisten, zur Hälfte Götzenanbeter; insgesammt aber besitzen sie großes Vertrauen auf ihre Fetische; denen sie auch Menschenopfer bringen, es ließe sich nur schwer einer finden, der, wenn er krank ist, nicht seinen Fetisch am Halse hängen hat.

Wir haben einem der Menschenopfer beigewohnt. Es wurde dargebracht, um die Genesung des Königs zu erlangen, der, weil er in die dritte Periode der Lungenschwindsucht getreten, ernstlich krank war.

Der Großpriester stellte dem Könige vor, daß der böse Geist nur durch die Opferung einer seiner Lieblingsfrauen besänftigt werden könne und daß das Opfer möglichst feierlich begangen werden müsse.

„Meinst du, daß ich genesen kann, wenn ich eine meiner Frauen opfere? Glaubst du, ich werde von dem Geiste des Bösen nicht mehr gequält werden?"

Der Großpriester erklärte, er sei davon überzeugt, er wisse es aus der Besichtigung der Eingeweide und kenne in Folge dessen das wirksamste Mittel zur Heilung der Lungenschwindsucht, an welcher der König leide.

„Wohlan," erwiderte dieser „so wähle unter meinen Frauen diejenige, welche dir paßt."

„Großmächtiger König," entgegnete der Fetischero, „diejenige, welche mir am würdigsten und dem Geiste des Bösen am angenehmsten erscheint, ist Ascha!" . . .

Der König schien einen Augenblick bestürzt, dann aber antwortete er traurig: „Nimm sie!"

Bei den letzten Worten des Königs nahmen alle Frauen, welche die arme Ascha umgaben, sie in ihre Arme, überhäuften sie mit zarten Liebkosungen und führten sie weg, um sie vorzubereiten, dem Schurken von Fetischero zu folgen, der sie besitzen und ermorden sollte.

Am folgenden Tage wurde sie ihm überliefert. Das Volk begleitete die unglückliche Ascha bis an die Baumgänge vor dem Tempel des Fetischismus, die schmeichelhaftesten Loblieder auf die arme Dulderin singend, welche durch das Opfer ihres Lebens, sowie durch die Ehre, zu dieser erhabenen Handlung ausersehen worden zu sein, ihre Familie erhob und sich selbst, nach den Begriffen dieser Wilden, unsterblichen Ruhm erwarb.

Eine schöne Sonne begünstigte die häßliche Blutfeier. — Gleich nach Sonnenaufgang wurde im ganzen Dorfe das Fest mit Flintenschüssen angekündigt. Das Volk in seinen Festkleidern, die Spielleute, die Sänger, die Krieger, die Weiber der freien Klasse und der Todestrommler waren auf dem Platze versammelt. Alles zog in guter Ordnung vorüber und schlug den schmalen und gewundenen Weg des Waldes ein. Eine rauschende Musik, gellende Gesänge, schrilles Geschrei, Sprünge, Tänze, Verzerrungen aller Art belebten den blutgierigen Haufen. Er beeilte sich, so schnell als möglich auf den Schauplatz der barbarischen Handlung zu gelangen und den Anblick eines Schauspiels zu genießen, das ihn freudetrunken machte. Bereits war der Opferstein aufgerichtet an einer Stelle, welcher vor dem Eingang in die Grotte lag. Blätter und Blumen bedeckten den Boden und umgaben den Altar.

Das Volk stellte sich ringsherum ziemlich geordnet und schweigend auf. Die Weiber und Mädchen nahmen die Mitte ein und befanden sich dem Opferer wie dem Opfer am nächsten. Die Krieger und die Hauptlinge standen rechts, die Spielleute, die Sänger links, und die Fetischeros trugen die Opferwerkzeuge. Diese näherten sich dem Altar und legten die Blutmesser, sowie die Calevassen, welche das Blut und die Eingeweide der armen Ascha aufnehmen sollten, auf demselben nieder. . . . Dann wandten sie sich nach dem in die geheimnißvolle Grotte führenden Fußpfad und verschwanden.

Während dieser ganzen Zeit beobachtete das Volk das größte Stillschweigen, worauf die Gesänge, die Tänze und das Trommeln wieder begannen. Dann schritten die Sänger, begleitet von den Spielleuten, auf den Altar zu und stimmten die Gesänge und die Trauerweisen an, welche der Opferung vorangehen. Sie dauerten etwa eine halbe Stunde. Hierauf ließ sich aus dem Grund der Höhle eine Grabesstimme vernehmen, welche dem Volk die Einstellung der Gesänge anbefahl; „denn," sagte die Stimme, „das reinste Wesen, die schönste Jungfrau tritt in diesem Augenblick aus dem geheiligten Tempel heraus und vollzieht das Opfer ihres Lebens zur Rettung ihres Fürsten! . . . Stille! . . . Ihr werdet euch von Neuem der Freude überlassen, wenn das Blut fließt und wenn die Dünste, welche sich daraus erheben, die Seele Ascha's in die Regionen tragen, die sie bewohnen soll. . . . Stille!"

Sodann erschien am Ausgange des geheimnißvollen Ortes die Rotte der Fetischeros zweiter Klasse, und öffnete dem Großpriester den Weg. Hinter ihm kam die arme Ascha, ganz nackt, nur mit einem Blumen- und Blättergürtel bekleidet; ihr Leib war weiß tättowirt. Bei ihrem Anblick brach einen Augenblick lang ein wildes Freudengeschrei und einiges Rufen der Billigung aus, welches auf ein Zeichen des Großpriesters aufhörte.

Ascha ging langsam auf den Altar zu; der Großpriester forderte sie auf, sich zu setzen, machte einige kabbalistische Zeichen über sie, wandte sich dann gegen das Volk und redete es, als Eingang zu der That, die er zu begehen im Begriff stand, folgendermaßen an:

„Ascha ist an ihrer letzten Stunde angekommen; der große Geist ist in ihr, er hat durch ihren Mund zu mir gesprochen. Unser König wird nicht sterben!"

Mit einem Zeichen ertheilte er nun dem „Trommler des Todes" den Befehl, sein düsteres Rollen vernehmen zu lassen. Bei diesem Trauerton stieß das ganze Volk ein furchtbares Geschrei aus, schlug sich in die Hände und überließ sich diabolischen Tänzen und Verzerrungen!

Die Gesänge, das Geschrei und der Lärm der Instrumente wiederhallten weithin in die Stille des Waldes. Als hierauf der Großpriester aus den Händen eines Fetischero das Blutmesser nahm, das er in die Brust seines Opfers stoßen sollte, sahen wir ihn mit all der Ruhe, welche die Gewohnheit des Verbrechens einflößt, der armen Ascha befehlen, sich auf den Altar zu legen. Sie gehorcht und mit stoischer Ruhe und Gleichgültigkeit: sie war in jenes äußerste Stadium getreten, in welchem die geistigen Fähigkeiten gelähmt sind . . . . Sie erhielt den Todesstoß.

Wir wandten die Augen ab von diesem traurigen und schmerzlichen Schauspiel; der Schrei aber, welcher der Unglücklichen entfuhr, that uns kund, daß der Henker sein Werk vollbracht . . . . Das Blut wurde sorgfältig in einem hölzernen Gefäß aufgefangen, und als der Leib keine Bewegung mehr zeigte, unternahm der Großpriester mit derselben barbarischen Kaltblütigkeit die Besichtigung der Eingeweide. Dann wandte er sich abermals gegen das Volk und rief mit teuflischer Zuversichtlichkeit: „Der König wird leben!" Bei diesem Rufe verdoppelte sich der Lärm und die Tänze, die Trankopfer, die Orgien kannten keine Schranken mehr.

Endlich empfingen die Frauen der edelsten Familien aus den Händen des Opferers die entseelten Ueberreste der armen Ascha. Man legte ihren Leichnam auf eine mit Blumen bedeckte Tragbahre, welche die Frauen unter Absingung melancholischer Weisen hinwegtrugen. Der Großpriester und seine Helfershelfer folgten, die Häuptlinge und das Volk schlossen sich an. Der Zug setzte sich in Bewegung und wandte sich nach dem Hause des Monarchen. Der

erheblichen Bedenken, welche die Akademie des Bauwesens gegen die vorliegende neueste Bearbeitung des Wallotschen Entwurfs geltend zu machen sich gezwungen sieht, kann sie diese Lösung nicht als Grundlage für die Bauausführung empfehlen. Nach ihrer Ansicht liegt der Hauptgrund für das Ungenügende der vorliegenden Lösung in dem Umstande, daß der Architekt es versucht hat, unter Beibehaltung der allgemeinen äußeren Form seines früheren Entwurfs der neu an ihn herantretenden Aufgabe gerecht zu werden (obgleich sie wesentliche Umgestaltungen der inneren Anordnungen im Grundriß und Aufbau bedingt) statt eine neue organische Lösung der neuen Aufgabe anzustreben. So konnten nur ungelöste innere Widersprüche entstehen. Die Akademie des Bauwesens kann daher nur empfehlen, daß dem Architekten Wallot der Auftrag ertheilt werde, auf Grund der veränderten, eventuell von maßgebender Seite noch näher festzusetzenden Bedingungen ein neues Projekt aufzustellen, ohne ihn an die Raumgestaltung und äußere Erscheinung seines preisgekrönten Entwurfs zu binden.

— Ueber die Ausbreitung der Cholera in Egypten meldet die „C. T. C.“:

Alexandrien, 1. Juli. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“.) An der Cholera starben gestern in Damiette 109 Personen, in Port Said eine Person. In Samannud ist ebenfalls die Cholera ausgebrochen; es sind dort vier Personen an derselben gestorben.

Nach einer Meldung aus Triest von gestern ist der daselbst aus Alexandrien am Sonntag früh mit der ostindisch-chinesischen Ueberlandpost eingetroffene Dampfer „Ettore“ zur Quarantäne in das neue Lazareth beordert worden.

Wie die heutige „Daily News“ wissen will, hat das Auswärtige Amt in London eine eingehende Untersuchung über den Ausbruch der Cholera in Egypten angeordnet, da man gegenwärtig überzeugt sei, daß die Krankheit nicht durch Ansteckung aus Indien gekommen ist. Der Hauptherd der Krankheit ist Damiette, welches in Folge des vorjährigen Krieges einer der ungesundesten Plätze des Landes geworden. Man warf während der kriegerischen Wirren hunderte von Thierkadavern in den Nil und die Seen und verscharrte die menschlichen Leichen ohne irgend welche Umhüllung nur wenige Zoll tief unter dem Sande. Die Mehrzahl der egyptischen Städte ist aus gleichem Grunde für den Ausbruch epidemischer Krankheiten ganz besonders geeignet doch hatten die Behörden trotz der eindringlichsten Warnungen bis zum Bekanntwerden der Cholerafälle in Damiette nicht die geringsten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Die Verbreitung der Epidemie in Port Said wird gleichfalls der Sorglosigkeit und Fahrlässigkeit der dortigen Regierungsvertreter zugeschrieben, welche durchaus keine Vorkehrungen zur Isolirung der Cholerakranken getroffen hatten. Es ist schwierig, genaue Statistiken über die Cholera-Sterblichkeit zu erlangen, da die Gesundheitsberichte zuweilen 24, zuweilen nur 12 Stunden umfassen. Die Krankheit hat sich bis jetzt nur unter den niederen Klassen gezeigt. Die englischen Zeitungen wollen noch immer keinen Grund zu ernster Besorgniß erblicken; das „British Medical Journal“ versichert, daß die englischen Vertheidigungs-Maßregeln gegen die Epidemie so vollkommen seien, daß selbst, wenn ein aus dem Mittelmeer kommendes Schiff sie nach England einschleppte, doch wenig in Bezug auf ihre Weiterverbreitung zu befürchten sei. Die heftigen Ausfälle der französischen Presse gegen England wegen des ihm schuldgegebenen angeblichen Widerstandes gegen energische Maßregeln zur Verhütung der Ausdehnung der Choleraepidemie haben in den Londoner Regierungskreisen höchst unangenehm berührt und sollen, wie aus Paris gemeldet wird, bereits einen lebhaften Austausch von diplomatischen Noten zwischen dem französischen und englischen Kabinette zur Folge gehabt haben.

München, 1. Juli. Die internationale Kunst-Ausstellung ist soeben von Sr. k. Hoheit dem Prinzen Luitpold in Gegenwart des gesammten Hofstaates, der Spitzen der Behörden und zahlreicher geladener Gesellschaft unter den üblichen Zeremonien eröffnet worden. Der Eindruck der fast fertigen Ausstellung ist großartig, namentlich ist das Vestibüle mit der Riesenfontaine und der phantastischen Blumendekoration überraschend und originell. Links im Palaste befinden sich die Werke Deutschlands, unter denen besonders hervorragen beide Achenbach, Defregger, Piloty, Kaulbach, Meyerheim, Gräf; rechts Oesterreich-Ungarn mit Makart, Canon, Angeli; Spanien, dann englisch internationale Säle mit Tadema, Herkommer, Menzel und zahlreichen ersten Repräsentanten aller Schulen; sowie Skandinavien, Italien und Berlin. Die letzten Pariser Werke werden spannungsvoll erwartet. Der Palast enthält vorläufig 2234 Oelgemälde, 310 Aquarellen, 270 Plastiques und 140 Graphiques. Die Stadt hat beflaggt.

Ausland.

Paris, 1. Juli. Die Bischöfe haben von Rom Befehl erhalten, Listen aller Geistlichen, deren Gehalt gesperrt sei, mit Angabe der vom Kultusminister geltend gemachten Gründe an den Papst einzusenden. Andererseits scheint die französische Regierung jedem Konflikte mit der Kurie selbst unter Zugestehen wichtiger Konzessionen aus dem Wege gehen zu wollen.

London, 29. Juni. Hier gewöhnt man sich allmälig an den Gedanken, daß die Krankheit, mit welcher man es in Egypten zu thun habe, die asiatische Cholera sei. Aber die Berichte über ihre Verwüstungen gehen noch weit auseinander; denn während „Daily News“ sich melden läßt, daß sie „lokalisirt“ sei, und die „Times“, daß sie sich etwas gebessert habe, betont der „Standard“ ihre rasenden Fortschritte und ihre wahrscheinliche Ausbreitung über ganz Egypten. Auch ist schon die Rede von einem Cholerafalle in Kairo. Die englischen Truppen sind vorläufig noch unbetroffen; sie sollen unverzüglich in sogenannten Choleralagern untergebracht werden. In Kairo sowohl wie in Alexandrien bilden sich unter Vorsitz der Konsuln Schutzausschüsse, denen die höchsten Beamten, Ingenieure und Kaufleute angehören. Angesichts der großen Hemmnisse, welche dem Personen-, Waaren- und Briefverkehr durch die Quarantänebestimmungen drohen, hält man hier vorläufig an dem Erfahrungssatze fest, daß die Ansteckungszeit bei der Cholera vor ihrem Ausbruche nicht über zehn Tage betragen kann. Wenn daher ein Schiff bei seiner Ankunft in egyptischen Häfen ein über diese Frist sich erstreckendes Gesundheitszeugniß beibringt, so sollen ihm bei der Ausschiffung keine weitern Hindernisse in den Weg gelegt werden. Bedenklich ist die Frage des Briefverkehrs. Bis jetzt ward die Post aus Indien durch Dampfer der „Peninsular and Oriental Steamship Company“ direkt in Suez, Malta, Brundisi, Gibraltar u. s. w. übergeben. Nun aber haben verschiedene Dampfer der Gesellschaft sich entschlossen, zur Vermeidung jedes Aufenthaltes die Fahrt von Suez nach Plymouth direkt zu machen, ohne in Malta und Gibraltar anzulegen. Die Folge ist, daß sie ihre Postsäcke in Suez in Theerüberzüge stecken und dort ausschiffen; ob freilich die Behörden in Brindisi diese Theerüberzüge als ausreichenden Schutz ansehen, ist eine andere Sache.

Nach den Schilderungen, die jetzt allerseits über Damietta gemacht werden, scheint der heillos verwahrloste Zustand dieses Fiebernestes ein öffentliches Geheimniß gewesen zu sein. Sir S. Baker bemerkt heute darüber, daß es ein anekelndes Beispiel orientalischen Schmutzes sei; wenn die Cholera fabrizirt werden könnte, so wäre Damietta jedenfalls die beste Werkstätte. Während des Feldzugs hauste dort bekanntlich Abdelal Pascha mit den schwarzen nubischen Regimentern. Seine Soldaten starben dort wie die Fliegen, wurden unter einer kaum zolldicken Erdschichte beerdigt und helfen jetzt mit an der Entwickelung der Dünste, aus denen die Cholera ihre Nahrung sog. Die Gendarmerie Baker Paschas soll einen undurchdringlichen Cordon um die Stadt gezogen haben.

Provinzielles.

Stettin, 3. Juli. Auf der am Sonntag in Stargard veranstalteten Rosen Ausstellung ist Herrn Paul Werneke hierselbst, Inhaber der Blumen- und Pflanzenhandlung F. Alberecht die Vermeil-Medaille für die geschmackvollsten Blumenbindereien verliehen worden. Die gleiche Medaille erhielt der Bahnhofsgärtner, Herr Sydow, hierselbst für das beste Rosensortiment. Herr Werneke und Herr Sydow waren die einzigen, die aus Stettin ausgestellt hatten.

— Das erste Konzert der Leipziger Konzertsänger hatte am Sonntag ca. 450 Personen nach dem Stadtpark gelockt, welche sicher Alle mit dem Gebotenen zufrieden gestellt waren. Die Leipziger Sänger haben ihren alten guten Ruf bewahrt und erwiesen sich wiederum als Künstler, die es verstehen zur Heiterkeit hinzureißen. Die komischen Szenen und Kouplets der Herren Neumann, Ascher, Koppe und Engelhardt reizen unwillkürlich die Lachmuskeln, während durch vorzüglich geübte Quintetts, sowie durch die Liedervorträge der Herren Kröger und Schreyer auch der ernsteren Richtung Rechnung getragen ist. Sicher wird durch das Gastspiel der Sänger der lange verwaiste Stadtpark wieder neues Leben erhalten und bei günstiger Witterung der Sammelpunkt eines zahlreichen Publikums werden. Uebrigens dürften sich die Sänger in ihrer jetzigen Vereinigung jetzt zum letzten Male vorstellen, da, wie wir hören, die beiden ältesten und Mitbegründer der Gesellschaft, die Herren Neumann und Ascher aus dem lustigen Sextett ausscheiden, um im Privatleben von ihren langjährigen Kunstreisen auszuruhen.

— Strafkammer III des Landgerichts. Sitzung vom 2. Juli. Am Weihnachts-Heiligen-Abend v. J. hatte sich der Arbeiter Gust. Fr. Wilh. Schöning in eine sehr heitere Stimmung versetzt, er ging schließlich nach dem H.'schen Restaurationslokal und ließ dort seinem Uebermuth freien Lauf. Zunächst belästigte er das Dienstmädchen und als sie sich dies verbat, schlug er auf sie ein und dem hinzueilenden Wirthe und dessen Frau erging es nicht besser. Mit Hülfe einiger Gäste wurde Sch. endlich aus dem Lokal entfernt, aber kaum hatte er die Thür hinter sich, so schlug er auch schon ein Fenster ein, von welchem die Scherben den Wirth nicht unerheblich verletzten, außerdem wurden noch 4 Scheiben zertrümmert. Sch. hatte sich deshalb heute wegen Hausfriedensbruchs, Mißhandlung und Sachbeschädigung zu verantworten und wurde deshalb zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Arbeiter Christ. Fr. Wilh. Scheel ist bereits zweimal wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Kindern zu erheblichen Strafen — 8 Jahren und 3 Jahren Zuchthaus — verurtheilt, doch haben dieselben wenig gefruchtet, denn gestern erschien er wieder wegen gleicher Verbrechen auf der Anklagebank. Es wurde gegen ihn auf 3 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust erkannt.

Wegen Kuppelei traf die verhel. Arbeiter Bertha Henriette Prätz 14 Tage und die verehelichte Wölki 1 Woche Gefängniß.

— Herr Hugo Kamien, Mitglied des Volkswirthschaftsrathes, der durch einen vor etwa zwei Jahren hier in Grabow über das damals vorgelegte Unfallgesetz gehaltenen Vortrag sich als bedeutender Redner ausgezeichnet hat, wird am Mittwoch, den 4. d. Mts., Abends 8 Uhr, auf dem „Bock“ einen Vortrag über „die Zwecke und Ziele der deutschen Gewerkvereine“ halten, der jedenfalls bei dem großen Interesse, welches die Bewegung der Gewerkvereine jetzt in Anspruch nimmt, des Anregenden und Interessanten viel bieten dürfte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: Der Bettelstudent.“ Große Operette in 3 Akten. Bellevue: „Boccaccio.“ Komische Oper in 3 Akten.

Vermischtes.

— Ueber die Feuersbrunst in Aachen liegen jetzt folgende nähere Mittheilungen vor. Eine gewitterschwüle Mittagshitze lagerte über der Stadt, es mochte eine Viertelstunde vor drei Uhr sein, als aus der chemischen Fabrik von Monheim in der Antoniusstraße eine mächtige Feuersäule zum Himmel emporstieg. Das Feuer entstand anscheinend unter dem Dache, angeblich durch Selbstentzündung. Mit ungeheurer explosiver Kraft verbreiteten sich die brennenden Gase in der Luft; die Benzinflaschen zersprangen und wirbelten ihre Papierumhüllung in tollem Reigen in die Höhe. Die ganze Luft war in einem Augenblick angefüllt mit diesen intensiv brennenden Papiermassen. Die Aachener Feuerwehr, welche alsbald zur Stelle war, hatte einen sehr schweren Stand; in der engen Antoniusgasse war dem Feuerherde nur sehr schwer beizukommen; zudem kämpfte der Wasserstrahl ganz vergeblich mit der unverwüstlichen Lohe der chemischen Erzeugnisse. Das Monheimsche Haus war rettungslos verloren; es galt nur, größeres Unheil von der Stadt abzuhalten. Die gefräßige Lohe umzüngelte plötzlich die umliegenden Stadttheile. Die Dächer von vier benachbarten Häusern standen in hellen Flammen, dann aber hüpfte die Gluth auf die kleine und große Kölnstraße hinüber und setzte hier vier Dächer in Brand. Da schlug mit einem Mal aus dem alten Granusthurm, dem östlichen der beiden Thürme, welche das Rathhaus umstehen, die Flamme zum Himmel auf. Der Ostwind hatte aus der Monheim'schen Fabrik brennende Benzinpapiermassen 1000 Meter weit auf das erhitzte Thurmdach geworfen und so den Dachstuhl entzündet. Dieser alte Thurm war der Wuth der Elemente verfallen. Es war vergebens, daß die Buntscheider Feuerwehr mit anerkennenswerther Schnelligkeit herbeieilte; schon ergriff die Gluth auch das Dach des Rathhauses, dieses berühmten Bauwerkes. Hier im Kaisersaale setzten sich das Mittelalter hindurch die deutschen Kaiser die Krone des deutschen Reiches auf das Haupt. Da loderten auch an dem westlichen Thurme die Flammen auf. Links und rechts stiegen aus den anliegenden Häusern Rauchsäulen auf. Eine gewaltige Panik ergriff die Bewohner der anliegenden Straßen; namentlich die Krämerstraße, die Hauptverkehrsstraße Aachens, füllte sich mit einem Gewirr von reitenden und flüchtenden Menschen; Laden stößt hier an Laden; jeder suchte zu räumen, was sich räumen ließ. 25 Minuten hatte der Granusthurm gebrannt, als der eigentliche Thurm sich neigte und mit ungeheurem Gepraßel auf die nächsten Häuser stürzte. Der westliche Thurm dagegen stürzte in sich zusammen; hier im sogenannten Stadtthurm hatten zwei Männer der Aachener Feuerwehr hochoben Posto gefaßt und trotz der krachenden und stürzenden Balken in todesmuthiger Pflichterfüllung standgehalten. Jeder Augenblick konnte beide in feurige Lohe begraben; dennoch hielten diese beherzten Männer in der Gluthhitze aus, den Wasserschlauch unermüdlich auf die bedrohten Stellen richtend. Und die heldenmüthigen Anstrengungen der Feuerwehr wurden von einem glänzenden Erfolge belohnt. Die Gewölbe des Kaisersaales widerstanden der furchtbaren Wuth der Elemente. Nur durch eine Oeffnung einer Gewölbekrönung drangen die brennenden Holzmassen in den Saal und bedrohten Rethels und Kehrens berühmte Frescobilder, ohne erhebliche Schaden anzurichten. Die Bilder haben nur durch Nässe und Risse einigermaßen Schaden gelitten. Das berühmte Bild Karls des Großen wurde in dem gewölbegeschützten Flur gerettet. Unterdessen richteten sich aller Blicke vom Rathhaus, dessen Papier- und Akten, dessen Gewölbe und Thurmmauer gerettet wurden, nach einer anderen Richtung. Denn die Elemente auch den Dom bedrohen, dessen Reliquien, durch die Erinnerung an die erste Zeit deutscher Größe geweiht, jedem Deutschen theuer sind? Weithin flogen die brennenden Papiermassen aus der Monheim'schen Fabrik. Ringsum in den verschiedenen Stadttheilen züngelten denn auch an 40 Stellen Flugfeuer zum Himmel empor. Aber hoch oben auf dem Dachgeländer hatten die Feuerwehrmänner Posto gefaßt und hielten die erhitzten Dächer, namentlich die zunächst bedrohte Karls-Kapelle unter Wasser. Ihnen gelang es, das Unheil abzuwehren. Fünfundzwanzig Häuser sind mehr oder weniger mitgenommen; doch blieb es meistens bei Dachbränden und Verwüstung der obersten Stockwerke. Zwischen 6 und 7 Uhr Abends war die Kraft des Feuers gebrochen.

— Die Grazer sind loyale Unterthanen, aber schlechte Dichter. Der Kaiser Franz-Joseph bereist demnächst die südlichen Provinzen der Monarchie und soll hierbei auch durch Graz kommen. Zu seiner Begrüßung ist nun ein Triumphbogen errichtet, auf welchem die folgende, so „sinnige“ wie „formvollendete“ Inschrift prangt:

Was vor sechsmalhundert Jahren
Unsere Väter zugeschworen,
Wird der Enkel stets bewahren,
Steirer's Treu' geht nicht verloren.

Volkes Liebe, Volkes Treue,
Das sind Habsburgs feste Mauern,
Die sich häuten (?) stets auf's Neue
Und die ewig sollen dauern.

Telegraphische Depeschen.

Darmstadt, 2. Juli. Die „Darmstädter Zeitung“ bestätigt offiziell die Verlobung der ältesten Tochter des Großherzogs, Viktoria, mit dem Prinzen Ludwig von Battenberg, dem Sohne des Prinzen Alexander von Hessen.

Koburg, 1. Juli. Der Herzog von Edinburg ist nach Kissingen zum Kurgebrauch abgereist.

Wien, 30. Juni. Der Statthalter Graf Potocki ist heute vom Kaiser in längerer Audienz empfangen worden. Wie die „Presse“ meldet, hat derselbe mit Rücksicht auf die ärztliche Versicherung, daß er wohl einer längeren Erholung dringend bedürfe, jedoch sein Gesundheitszustand im Allgemeinen befriedigend sei, sich dahin entschieden, seine ursprüngliche Absicht, sich von seinem Posten zurückzuziehen, aufgegeben.

Graz, 1. Juli. Der Kaiser ist mit Gefolge auf der Rundreise durch Steiermark und Krain anläßlich der Jubelfeier beider Kronländer Nachmittags hier eingetroffen. Alle Stationen, welche der Hofzug passirte, waren festlich geschmückt, überall waren die Behörden, Gemeinde-Vertretungen, der Klerus, Vereine, die Schuljugend, große Volksmengen und Musikkapellen auf den Bahnhöfen. Von der Station Gratwein fuhr der Kaiser mit Gefolge mittelst Wagen nach dem Cisterzienserstift Rein, wo derselbe den Pontifikalsegen empfing. Daran schloß sich die Besichtigung des Denkmals des Herzogs Ernst des Eisernen, im Huldigungssaale des Stiftes hielt der Kaiser Cercle und trug seinen Namen in das Gedenkbuch des Stiftes ein. Der Grazer Bahnhof war gleichfalls auf das Reichste geschmückt. Auf die Ansprache des Bürgermeisters sagte der Kaiser Folgendes: Ihre herzliche Begrüßung erwidere ich mit der Versicherung daß ich mit Freude zur Feier des patriotischen Landesfestes gekommen bin und gern und möglichst lang in meiner getreuen Landeshauptstadt Graz verweilen will. Mit regem Interesse werde ich mich von dem Aufblühen der Stadt und der Wohlfahrt ihrer Bewohner überzeugen und eine besondere Genugthuung in dem Gedanken finden, daß deren Treue und Anhänglichkeit sich ebenso unverändert erhalten werde, wie meine warme Fürsorge und kaiserliche Huld. Nachdem der Kaiser alsdann noch die Bischöfe angesprochen, die aufgestellte Ehrenkompagnie abgeschritten und von den Damen dargereichte Bouquets entgegengenommen hatte, erfolgte unter endlosem Jubel der vor dem Bahnhof versammelten zahlreichen Volksmenge die Einfahrt in die festlich geschmückte Stadt. Um 8 Uhr begann der Zapfenstreich, wobei die ausführenden Militärkapellen durch Bürgerkorps mit Laternen begleitet wurden. Der Kaiser erschien auf dem Balkon der Burg und vernetzte sich auf das Huldvollste für die stürmischen Jubelrufe der Bevölkerung nach allen Seiten dankend. Die Ovationen schlossen um 9 Uhr Abends durch eine Serenade des Männer-Gesangvereins im Burggarten.

Alexandrien, 2. Juli. Gestern sind in Damiette 141, in Mansurah 14 Personen an der Cholera gestorben. Der Sanitätskordon ist verstärkt worden.

Großpriester, nur von den Häuptlingen begleitet, erstattete dem König Bericht über das Orakel und gab ihm die Versicherung, daß sein Leben nicht in Gefahr schwebe; bald werde er sich wieder vollkommener Gesundheit erfreuen. Hierauf gab er ihm einige Verhaltungsmaßregeln, um zu vollständiger Genesung zu gelangen. Allein der unglückliche Fürst war dem Tode schon zu nahe — er starb nach wenigen Tagen. Noch aber war kein Monat seit dem Tode des Monarchen verflossen, als der Pontifex auf Befehl des Thronfolgers erdrosselt wurde.

Findet die Opferung vor einem Kampfe statt, so nimmt man dazu einen Gefangenen, und zwar den tapfersten. Er wird auf wahrhaft kannibalische Weise in ganz kleine Stücke zerschnitten und an alle Waffenträger vertheilt, um, wie uns ein Krieger des Landes Buni sagte, den Kriegsmuth der Kämpfenden anzuspornen. Ja, er fügte aus vollster Ueberzeugung bei: „Ein je gefürchteterer Krieger das Opfer war, um so größer ist die Begeisterung, um so gesicherter der Muth der Krieger, denn das ganze kriegerische Ungestüm des Todten geht in den Leib derjenigen über, welche ihn gegessen haben.“

Bei den Völkerschaften des Innern, unter denen die Opfer noch zu gewissen Jahreszeiten oder in gewissen Zeiten stattfinden, gehen diesen Barbareien gewöhnlich öffentliche Freudenfeste der ausgelassensten Art voraus. In Dahomey, Cumassi, Bantuku, Dwabum und andern Städten von Süd-Sudan opfert man eine beträchtliche Anzahl Gefangener; oft kommen mehr als 3000 unter das Beil des Henkers. — Sind die Gefangenen hohen Ranges, so haben sie alle Arten von Martern und Barbareien zu erdulden. Man schneidet ihnen die Ohren, die Hände und andere Theile des Körpers ab und läßt ihnen blos den Kopf und die Beine, um sie gewaltsam zum Gehen antreiben zu können, oder sie in diesem Zustande an den Opferungsplatz zu schleppen.

An der ganzen Küste mit Ausnahme des Meerbusens von Benin sind die Menschenopfer verschwunden; im Innern dagegen, nur einige Stunden entfernt, besteht dieser fluchwürdige Gebrauch mehr oder minder noch immer. Alle diese Völker betrachten den Tod als etwas so Natürliches, daß sie beim Anblick selbst unter Martern sterbender Mitmenschen kein schmerzliches Gefühl empfinden, was zur Genüge ihr geringes Widerstreben gegen Menschenopfer erklärt. Diejenigen, welche diese barbarische Sitte aufgegeben haben, bringen ihren Göttern Thieropfer dar.